

Buchbesprechungen

1. Biblische Theologie

DIETZFELBINGER, ERNST, *Das Neue Testament. Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler 1986, ²1987. XXVIII/1139 S.

Auch wenn die Fachexegeten nicht müde werden, auf die Bedeutung der biblischen Ursprachen hinzuweisen, bleiben doch die in „Schnellkursen“ angeeigneten Griechischkenntnisse der Theologiestudenten eher dürftig, ganz zu schweigen davon, daß wohl nur wenige Prediger bei der Vorbereitung wie selbstverständlich in den Urtext schauen, weil es ihnen zu mühsam ist. Andererseits wächst das Interesse für den Urtext auch bei Laien, häufig angeregt durch den Vergleich verschiedener Übersetzungen bei Bibelarbeiten. D. kommt mit seiner Wort-für-Wort-Übersetzung all diesen Anliegen entgegen. Der Text von Nestle-Aland (26. Auflage, 1979) ist so weiträumig gedruckt, daß unter jedem griechischen Wort die deutsche Bedeutung zu stehen kommt. Dabei wird die Wortstellung möglichst dem Griechischen angepaßt, was selbstverständlich viele sprachliche Härten mit sich bringt. Wo dies nicht mehr verständlich bleibt, ist die Reihenfolge im Deutschen durch Ziffern angegeben. So kann jeder, der mit Sprache umzugehen versteht, auch wenn er nur wenig Griechisch kann, einen Zugang zum Urtext finden. – Das Bemühen, dasselbe griechische Wort im Deutschen möglichst immer mit demselben Wort wiederzugeben, muß notgedrungen viele semantische Einbußen und Engführungen hinnehmen. Aber das ist das Problem jeder Übersetzung. Der philologische Laie wird sich bewußt sein, daß eine völlig identische Übertragung in eine Fremdsprache grundsätzlich unmöglich ist. So wird man das Ideal einer „wörtlichen“ Übersetzung von vornherein relativieren. Der Vergleich mit anderen Übersetzungen ist also nicht überflüssig. – Ein besonderer Reiz dieser Übersetzung liegt darin, daß hier ein Altphilologe, Oberstudiendirektor a. D., am Werk ist. Damit ist der Gefahr einer unangemessenen religiösen Sondersprache vorgebeugt, auch wenn hier und da der semitisch-biblische Hintergrund noch mehr zu beachten ist. Der Vf. hat dies bei der zweiten Auflage (!) stärker berücksichtigt. Sehr hilfreich ist, daß die Partizipien – was ja im Deutschen möglich ist – als solche wiedergegeben werden. Dadurch kommt sowohl ihre Unterordnung als auch ihre größere syntaktische Offenheit zum Ausdruck. Viele drucktechnischen Hilfen weisen auf andere Übersetzungsprobleme hin, so fordert z. B. Kursivdruck (vgl. „Schlüssel“ Nr. 9) den Leser auf, seine vorhandenen Sprachkenntnisse auf die Probe zu stellen. Das Werk ist, wie es vorliegt, ein außerordentlich brauchbares Arbeitsbuch. Den zuweilen geäußerten Bedenken, daß es Studenten der Theologie dazu verleiten würde, noch weniger Griechisch zu studieren, ist entgegenzuhalten, daß sie für den textkritischen Apparat ohnehin nach einer anderen Ausgabe greifen müssen. Ferner fordert das Buch eher zur Auseinandersetzung mit dem Text heraus. „Glatte“ Übersetzungen gibt es ohnehin genug. Schließlich ist der Vorteil zu bedenken, daß auch viele andere danach greifen, die sonst nicht an den Urtext herankämen. So ist dem deutschsprachigen Bibelleser ein wertvolles Hilfsmittel an die Hand gegeben. Solche Interlinearübersetzungen gibt es im englischsprachigen Raum bereits seit 100 Jahren, und sie haben dort weite Verbreitung gefunden. N. BAUMERT S. J.

METHODEN DER EVANGELIEN-EXEGESE. Hrsg. Josef Pfammatter und Franz Furger (Theologische Berichte 3). Zürich-Einsiedeln-Köln: Benziger 1985. 187 S.

In fünf Beiträgen verschiedener Autoren wird in diesem Band eine kritische Übersicht über neuere Auslegungsmethoden zu den Evangelien vorgelegt. G. Schelbert, Wo steht die Formgeschichte? (11–39) berichtet anhand wichtiger Veröffentlichungen seit dem Erscheinen von Rudolf Bultmanns „Geschichte der synoptischen Tradition“ ³1957 (mit Ergänzungsheft 1958, Mitautor: Ph. Vielhauer) und der Neuauflage ³1959 von Martin Dibelius’ „Formgeschichte des Evangeliums“ (mit Nachtrag von G. Iber) knapp